



Entspannter Party-Patriotismus: Weltoffene  
Fußballfans feiern ihre Mannschaft

# Länderspiel

In wenigen Wochen beginnt wieder eine Fußball-Weltmeisterschaft. Und in Deutschland werden in Schwarz-Rot-Gold gewandete Massen im kollektiven nationalen Rausch Kneipen und Straßen erobern, um ihre Mannschaft und ihr Land zu feiern. Doch der angeblich weltoffene Party-Patriotismus ist nichts anderes als ein ausschließender Nationalismus in seinen verschiedenen Formen. Von Pit Kühnöl.

„Es ist immer möglich, eine größere Menge von Menschen in Liebe aneinander zu binden, wenn nur andere für die Äußerung der Aggression übrig bleiben“, schrieb Sigmund Freud in *Das Unbehagen in der Kultur*. Ist die Gegnerschaft im Fußball und unter seinen Fans durch den kompetitiven Charakter des sportlichen Wettstreits schon vorgegeben, und mündet die Unterstützung des eigenen Teams meist nahezu zwangsläufig in die Ablehnung des anderen, so konstituiert sich auch die Nation durch die Abgrenzung gegenüber anderen. Was zur Nation gehört, wird durch das definiert, das nicht dazugehört, eben als „Negation der Negation“ (Hegel). Und genauso wie Fußballmannschaften stehen auch Nationen im kapitalistischen System untereinander im Wettstreit – in der Champions League der Kapitalmarktkonkurrenz versuchen sie die besten Plätze zu erkämpfen.

Müssen Nationen nun eben auf Grund dieser systemischen Zwänge einen gewissen Egoismus, also einen Nationalismus, an den Tag legen – ohne dies jetzt positiv bewerten zu wollen – war die Geschichte der deutschen Nation und des deutschen Nationalismus schon immer eine noch problematischere. In Frankreich oder den USA hat sich die Nation in ihrer Grundintention aus einem Freiheitskampf und einer Überzeugung der Gleichheit der Menschen entwickelt – ohne hier natürlich die durchaus vorhandenen rassistischen Aspekte oder die grundsätzliche Problematik eines jeden Nationalismus vergessen zu wollen – und war mit modernen, liberalen Grundwerten verbunden. Wer sich zu diesen Grundwerten bekannte, konnte Teil dieser Nation sein; wer dort geboren wurde, gehörte dazu, egal, woher die Großeltern kamen. In Deutschland war dies immer anders. Die deutsche Nation wurde nicht von der Bevölkerung

im Kampf gegen die Obrigkeit erkämpft, sondern vom preußischen Kaiser von oben herab diktiert. Der deutsche Nationalismus basierte nie auf liberalen Grundwerten, sondern auf Herkunft und Abstammung, auf Blut und Boden – nur, wer deutsche Vorfahren hat, darf Deutscher sein. Wohin dieser obrigkeitshörige völkische Nationalismus führte, ist bekannt. Ist Nationalismus an sich schon problematisch, da er eine künstliche Gemeinschaft durch Ausgrenzung und Abwertung Anderer konstruiert, so ist es der deutsche ganz besonders; sind Massenveranstaltungen (wie Fußballspiele) mit ihren Gruppendynamiken im Allgemeinen schon problematisch, da sie die Rationalität des Individuums durch den Reflex der Masse ersetzen, so sind sie es in Verbindung gerade mit diesem deutschen Nationalismus noch mehr.

## Nation vs. Verein

Im Vereinsfußball ist es durchaus legitim und gesellschaftlich akzeptiert, seine Zuneigung einem Verein gegenüber an ästhetischen Gesichtspunkten festzumachen – man kann also in Hamburg Fan des *FC Bayern München* oder in München Anhänger\*in des *FC Barcelona* sein, ohne dauerhafte negative Folgen befürchten zu müssen. Denn letztendlich ist die Rivalität, ja die Feindschaft zwischen Vereinen aus ein und derselben Stadt meist um ein Vielfaches höher als die zwischen Teams aus verschiedenen Städten. Im Nationalmannschaftsfußball hingegen ist der Zwang, sich dem Kollektiv unterzuordnen, wesentlich höher, wenn nicht gar – will man nicht mit mindestens sozialer Ächtung rechnen – unausweichlich. Man muss sich qua Geburt seiner Mannschaft und seinem ganzen Land verbunden fühlen, mit ihnen Höhen und Tiefen

durchwandern, mit ihnen feiern und trauern. Egal, wie wenig ästhetisch man das Spiel der Mannschaft findet; egal, wie wenig man die heraufbeschworene mythische Verbindung zum zufälligen Ort seiner Geburt spürt.

Natürlich gibt es im Vereinsfußball besorgniserregende Gruppendynamiken, verbunden mit einer gefährlichen, nahezu kultischen Verbundenheit mit dem Verein und einer bedingungslosen Hingabe der Fans ihrem Team gegenüber. Eine untrennbare Gemeinschaft, eine uniformierte Masse, ein irrationales Kollektiv, dessen Atmosphäre natürlich auch für autoritäre Charaktere interessant ist. Folglich haben viele Vereine ein Problem mit rechtsradikalen Fangruppen und Hooligans – einige Vereine, besonders in den unteren Ligen, haben den Versuch diese Probleme anzugehen, schon aufgegeben und die Fanblöcke den Nazis überlassen. Doch gibt es im Vereinsfußball auch Gruppen und Vereine, die eine dezidiert emanzipatorische Position vertreten. So zum Beispiel die *Schickeria*, die Ultras des *FC Bayern München*, oder der gesamte Verein des *SV Babelsberg 03*, die sich

Länder, die an einer Fußballweltmeisterschaft teilnehmen, aggressiver gegenüber anderen Ländern auftraten als Länder, die sich nicht qualifiziert hatten.

Ganz entspannt fremdenfeindlich

In Deutschland fanden kurz nach dem Weltmeistertitel 1990 die Pogrome von Hoyerswerda und Rostock-Lichtenhagen statt, nach dem Titelgewinn von 2014 wurden AfD und Pegida groß – und diese Zusammenhänge sind nicht zufällig. Fußball befördert den Nationalismus. Die Berliner Sozialpsychologin Dagmar Schediwy hat für ihr Buch *Ganz entspannt in Schwarz-Rot-Gold?* während der Weltmeisterschaften 2006 und 2010 sowie bei der Europameisterschaft 2008 die Menschen auf den Straßen und Fanmeilen befragt – und das Ergebnis ist eindeutig. So geht es den meisten nicht um Spaß oder Fußball – die Mehrheit schaut sich Vereinsfußballspiele ohnehin nicht an, obwohl dort die wirkliche Spielästhetik zu finden ist –, sondern darum, die Zugehörigkeit zu ihrem Land auszudrücken, darum, endlich wieder stolz auf ihr Land sein zu können.

## ***Viele Vereine haben ein Problem mit rechtsradikalen Fangruppen und Hooligans***

regelmäßig nicht nur in ihren Choreographien gegen Rassismus und Antisemitismus sowie gegen Sexismus und Homophobie innerhalb und außerhalb der Stadien einsetzen. Der *SV Babelsberg* gründete 2014 mit dem Verein *Welcome United 03* sogar eine Mannschaft, die ausschließlich aus Geflüchteten besteht.

Solch einen progressiven Aktivismus findet man unter den Anhänger\*innen des Nationalmannschaftsfußball nicht, egal, wie sehr der DFB sich auch mit kindlichen Kampagnen bemühen mag, gegen Rassismus vorzugehen. Im Gegenteil, dort kochen die niedersten nationalistischen Emotionen hoch. George Orwell nannte den Fußball „war minus the shooting“, der irische Schriftsteller George Bernard Shaw meinte, dass „der Sport den heftigen Hass zwischen den Nationen verstärkt und auch zwischen jenen Völkern Zwietracht sät, die ansonsten keinen natürlichen Grund haben, miteinander zu streiten“. Andrew Bertoli, ein Politikwissenschaftler der kalifornischen Universität Berkeley, hat in einer Studie sogar herausgefunden, dass

Und dieser Nationalstolz wurde immer mehr als natürlich empfunden, sodass „die Fußball-WM 2006 [...] den Charakter eines nationalen Coming-Out“ hatte, so Schediwy in ihrem Buch. Doch dieser Nationalismus, der Stolz auf die eigene Gruppe ist sozialpsychologisch betrachtet immer mit der Abwertung anderer Gruppen verbunden. Das entspricht auch den Ergebnissen der jahrelang von Wilhelm Heitmeyer und der Universität Bielefeld durchgeführten *Mitte-Studien*, wonach Nationalismus immer einhergeht mit Fremdenfeindlichkeit. Theodor Adorno hatte bereits in den Sechzigerjahren konstatiert, dass die Menschen „prinzipiell [...] bei Sportveranstaltungen einfach fremdenfeindlich“ seien. So verwundert es wenig, dass auch Schediwy während der Turniere ein vermehrtes Auftreten latenter bis offener Fremdenfeindlichkeit feststellte, angestachelt auch durch die Tatsache, dass das Beschimpfen der Gegner, ihrer Mannschaften und ihrer Länder im Wettkampf ein ganz normaler und akzeptierter Brauch zu sein scheint. Diese Abgrenzung schafft eine kollektive Identität und eine Identifikation

mit Mannschaft und Nation. Somit wird der Erfolg des Teams auch zum eigenen – man ist also wirklich selber Weltmeister und die Nation mit einem.

Diese Identifikation mit der Mannschaft und das Aufgehen der Einzelnen im fußballfeiernden nationalen Kollektiv entsprang nicht unbedingt dem Event der Weltmeisterschaft im eigenen Land an sich, sondern vielmehr einer soziopsychologischen Ursache, schreibt Schediwy. Ein Jahr vor der WM 2006 wurden die Hartz IV-Regelungen eingeführt und stellten einen Paradigmenwechsel in der deutschen Sozialpolitik dar, der durch alle Schichten hinweg als tiefer Einschnitt empfunden wurde. Und die Identifikation mit den gleichmachenden Kollektiven Fußball und Nation kann den drohenden Statusverlust und die nun fehlende integrative Wirkung des Sozialstaates kompensieren. Denn wenn auch Arbeitslosigkeit und Armut drohen mögen, so bleibt immer noch die Staatszugehörigkeit – ein Kollektiv in dem Erwerbslose, Vorstände und Bundestrainer alle gleich sind. In echten wie in gefühlten Krisenzeiten blüht der Nationalismus auf.

Den *Mitte-Studien* Heitmeyers zufolge, blieben diese Einstellungen allerdings nicht auf die Zeiten der Turniere beschränkt, sondern wirkten nach. Auch nach den Meisterschaften waren die Befragten nationalistischer und damit einhergehend fremdenfeindlicher und rassistischer eingestellt als davor. Doch nicht nur am rechten Rand, sondern bis weit in die sogenannte Mitte der Gesellschaft hinein. Und dies dauerhaft. Der Antisemitismusforscher Clemens Heni stellt im Gespräch mit der *Frankfurter Rundschau* die These auf, dass es ohne die WM 2006 nicht in diesem

## Individueller Frust und kollektiver Rausch

Die durch die soziale Erosion und die Komplexität der Welt „atomisierten Einzelnen“ – oder die „vermassten Individuen“, wie Hannah Arendt sie nennt – haben in der Nation ein Kollektiv gefunden, das ihnen scheinbar wieder Bedeutung und Erfüllung gibt; „wer im Alltag gekränkt wird, sucht Zuflucht im Opium des Kollektivstolzes“ (Adorno). Und sei es nur, dass sie ihre doofen Fähnchen, die sie bei den WMs und EMs schwenken durften, nun montags gemeinschaftlich durch Dresden tragen können.

Doch das Kollektiv bietet nicht nur eine – im wahrsten Wortsinne – Heimat für das Individuum, es wirkt auch von außen auf dieses ein. Der durch den Fußball normalisierte und großgemachte Nationalstolz hat sich so in den Köpfen der Individuen festgesetzt, dass zum Beispiel mit Cem Özdemir sogar ein Politiker der Grünen in einer angeblich antifaschistisch gemeinten Rede der AfD mangelnden Nationalismus vorwirft und ihnen unterstellt, bei der Fußballweltmeisterschaft mit der russischen Mannschaft mitzufiebern, anstatt mit der deutschen. Mag die Zuneigung der europäischen extremen Rechten Putin gegenüber an dessen völkischer und autokratischer Politik und an der finanziellen Unterstützung liegen, die er diesen Parteien zukommen lässt, so ist es doch egal, wer welches Team anfeuert. Zudem ist es doch prinzipiell auch ein Fortschritt, wenn deutsche Faschisten einmal nicht in Russland einmarschieren wollen.

Der Nationalismus hat inzwischen so eine Wirkmächtigkeit entwickelt, dass man sogar Nationalisten vorwirft, sie seien nicht nationalistisch genug. Aller-

## ***Ohne die WM 2006 wäre es nicht in diesem Ausmaß zu Pegida gekommen***

Ausmaß zu Pegida gekommen wäre und dass es ohne Pegida keine AfD in der jetzigen Form gäbe. „Die Deutschland-Fahne bei der WM hat eine unglaubliche Bedeutung für das Zusammenschweißen von atomisierten Einzelnen, die sich zu großen Teilen gar nicht für Fußball interessiert haben. Insofern war das Thema nicht Sport, sondern nationale Identität“, so Heni.

dings stehen sich in besagtem Beispiel mit Gauland und Özdemir zwei unterschiedliche Varianten des Nationalismus gegenüber. Und auch Nationalmannschaft und DFB haben sich längst weiterentwickelt, weg vom plumpen völkischen Nationalismus ihrer Anhänger\*innen oder eines Gaulands, hin zum eingangs erwähnten kapitalistisch geprägten Standortnationalismus.

### Standort vs. Volk

Vereinsmannschaften funktionieren wie Unternehmen, sie suchen sich die besten und qualifiziertesten Spieler, ungeachtet derer Herkunft. Die erfolgreichsten Mannschaften waren schon immer jene, die von (Arbeits-)Migration profitierten – das völkische Prinzip

Geflüchteten nicht aus einfachster Menschlichkeit heraus Schutz und Sicherheit geboten wird, so wie migrierenden Menschen nicht die freie Wahl des Zuhause zugestanden wird, sondern auch dort immer nach dem nationalen Nutzen gefragt wird – doch die Unterscheidung in nützlich und unnützlich trägt den Wunsch der Elimination des Unnützlich schon in sich.

## Wie aus dem Assessment-Center gecasteter Spielertyp

funktioniert dort nicht. Auch in der deutschen Fußballnationalmannschaft spielen immer mehr Spieler mit sogenanntem Migrationshintergrund. Nicht aus einem liberalen, emanzipatorischen Verständnis heraus, dass doch jeder Mensch dort leben (und spielen) können sollte, wo er möchte, sondern aus einem neoliberalen, nutzenmaximierenden: Eine nahezu rein bio-deutsche Mannschaft spielte einfach zu schlecht – wie es die fußballtechnisch eher erfolglosen Jahre um die Jahrtausendwende gezeigt haben.

Mag in einem auf Hochleistung und Effizienz angewiesenen Wettkampfsport wie dem Fußball eine Auswahl der Besten noch Sinn ergeben, so ist dies als Prinzip für eine Gesellschaft ein gefährliches.

### Nation vs. Individuum

Dieser nutzenorientierte Standortnationalismus schlägt schnell wieder in den völkischen zurück, wenn die Leistung und damit der Nutzen nicht mehr stimmen. Wenn der Erfolg ausbleibt, wird den Özils, den Khediras und den Boatengs schnell vorgeworfen, dass sie zum Beispiel die Nationalhymne nicht mitsingen und sie sich daher angeblich nicht genug mit dem Land identifizierten – eben doch nicht deutsch genug seien. Vorwürfe, denen sich Bio-Deutsche nicht stellen müssen.

Mag sich die ganz extreme Rechte, von Gauland bis zur NPD, auch an diesem neuen Standortnationalistischen Prinzip stören – ihre Farben sind schließlich immer noch das Schwarz-Weiß-Rot des Reiches und nicht das Schwarz-Rot-Gold der verhassten demokratischen Republik – so ist dieser scheinbare kleine Fortschritt dennoch keiner. Der Standortnationalismus ist immer noch ein ausgrenzender, diskriminierender – er löst das Individuum nur zum Teil aus der Totalität des völkischen Kollektives heraus, ordnet es nun aber der Totalität des Marktes unter. Fußball und Fans sind dafür anschauliche Symbole.

Eine bessere Welt wäre immer noch eine ohne Nation, Kapital und Fußball.<

Dieser neue markt- und effizienzorientierte Nationalismus verlangt nicht mehr nach dem stupiden teutonischen Panzer, mit dem sich der völkische Fan noch identifizieren konnte, sondern nach einem neuen Spielertyp. Einem wie aus dem Assessmentcenter gecasteten Spielertyp, der den Arbeitenden in der neoliberalen, sogenannten Leistungsgesellschaft entspricht. Maximale Leistungsbereitschaft und höchste Flexibilität, schnelle Reaktion auf neue Anforderungen und vor allem maximale Identifikation mit der Arbeitsstelle; Individualität wird nur begrenzt als nutzenbringender Faktor für das Unternehmen geduldet. Die einstige totalitäre Vereinnahmung des Subjekts durch das völkische Kollektiv wird so zur totalen, aber freiwilligen Auflösung des Subjekts in seine Marktförmigkeit. Dieser neue Nationalismus benötigt nicht mehr Blut und Boden, sondern nur noch Identität und Identifikation. Das nicht-bio-deutsche hat dort auch Platz.

Doch dies ist kein emanzipatorischer Fortschritt. Denn das Fremde, das Andere wird nicht aus einem humanistischen Verständnis heraus als etwas Gleichwertiges, Gleichberechtigtes akzeptiert, sondern nur solange es dem Standort einen Nutzen bringt. So wie

Pit Kühnühl  
*ist Politikwissenschaftler und befasst sich vorwiegend mit den Bereichen Nationalismus, Antisemitismus und Verschwörungstheorien.*